

Zeitschrift: Schweizer Erziehungs-Rundschau : Organ für das öffentliche und private Bildungswesen der Schweiz = Revue suisse d'éducation : organe de l'enseignement et de l'éducation publics et privés en Suisse

Herausgeber: Verband Schweizerischer Privatschulen

Band: 5 (1932-1933)

Heft: 5

Buchbesprechung: Bücherschau

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 08.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

in dem Wilhelm Fronemann seine Ausstellung über Jugendliteratur aufbaut.

Ein weiterer Bau von 100 m Länge enthält die Internationale pädagogische Schau mit dem Ehrenhof der Pädagogen aller Welt. Die Österreicher zeigen bereits, wie sie dem modernen Unterricht auffassen, wie sie Arbeitsunterricht betreiben und wie ihre Jungen und Mädchen modellieren, zeichnen und malen. In der allernächsten

Zeit werden andere Nationen folgen und lebendige Beweise ihres pädagogischen Willens zur Tat zeigen.

Für die Lehrerschaft aller Schularten ist hier eine Plattform zu gemeinsamer Arbeit und für die Pädagogen aller Welt eine Möglichkeit geschaffen, über die Jugend aller Nationen eine Brücke von Volk zu Volk zu schlagen und ein Geschlecht mit neuen Idealen und einer veränderten Einstellung zum Leben zu erziehen. (Leipziger Lehrer-Zeitung vom 8. Juni 32.)

Bücherschau.

Hermann Muckermann: **Vererbung.** Biologische Grundlagen der Eugenik. 105 S. Verlag Müller & I. Kiepenheuer, Potsdam.

Der Verfasser ist Leiter des Kaiser-Wilhelm-Institutes für Anthropologie, menschliche Erblehre und Eugenik in Berlin-Dahlem. Man muß ihm sehr dankbar sein für die vorliegende gedrängte Geschichte der Vererbungsforschung. Die Vererbungerscheinungen, die ja nur einer uns in der Hauptsache zugänglich gemachten Naturgesetzmäßigkeit unterworfen sind, ergeben die biologischen Grundlagen der Wissenschaft von der Veredlung der menschlichen Erbanlagen, der Eugenik.

Max Groß.

*

Franz Mezö: **Geschichte der olympischen Spiele.** Verlag Knorr & Hirt, München. 274 S., RM. 6.—.

Anlässlich der olympischen Spiele in Amsterdam ist dieses Werk eines Ungarn wie ein sportlicher Sieg durch Aufziehen seiner Landesflagge gefeiert worden. In der Tat könnte diese Geschichte der klassischen olympischen Spiele — die hier in deutscher Uebersetzung vorliegt — an Gewissenhaftigkeit in der Quellenforschung und Geschlossenheit der Darstellung kaum überboten werden. Das reich illustrierte Buch wird durch einen Anhang über die Entstehung der modernen olympischen Spiele abgeschlossen.

Max Groß.

*

Peter Lippert S. J.: **Vom Gesetz und von der Liebe.** Verlag „Ars sacra“, München. 347 S.

Die eindringliche Sprache eines der bedeutendsten katholischen Schriftsteller legt hier die Bedeutung der zehn mosaischen Gebote Gottes für den heutigen Menschen in einer Form dar, die frei ist von jedem Moralisieren und von jedem Werbefanatismus. Lippert verurteilt nicht; aus seinem Buche spricht ein hohes Verständnis für das exponierte sittliche Dasein des modernen Menschen und ein reiner Helferwille. Es ist unter anderem sehr interessant, Lipperts Erziehungsgedanken mit jenen vernünftiger moderner Pädagogik zu vergleichen und zu konstatieren, wie sehr sie in manchen Punkten übereinstimmen. So ist der Autor z. B. grundsätzlich gegen eine isolierende Erziehung, die das Kind den zum Teil eben auch schädlichen Einflüssen der Umwelt entziehen will; er ist gegen die Körperstrafe, sie könne niemals ein eigentliches Erziehungsmittel sein; er betont, das Vertrauen des Kindes in des Erziehers Ehrlichkeit und Sachlichkeit, in seine selbstlose Liebe sei das wichtigste Erziehungsmittel. Dieses und mehr sagt er anlässlich der „Behandlung“ des vierten Gebotes, das nicht nur die Verpflichtung des Kindes gegenüber dem Vorgesetzten, sondern auch diejenige des Erwachsenen gegenüber dem Kinde festlege.

Max Groß.

*

A. Schwieker und Dr. F. Schwieker, **Collection English Life,** Meißner, Hamburg. Part I: Little Folks in Eng-

land, 4. Aufl., 1929. (47 S. + 17 S. Wörterbuch.) Ein leicht zu entbehrendes Heftlein, das eine Einführung in das Leben englischer Kinder zu bieten versucht. Es sind „nicht planlos zusammengestellte Realien, sondern Gespräche, kleine Erzählungen, Briefe und Gedichte“. Der Stoff ist z. T. so kindlich, daß er für unsere reiferen Schüler nicht in Frage kommt.

Part II: **Readings in Literature,** 3. Aufl., 1930. (53 S. + 23 S.) Das ansprechende, hübsch ausgestattete Büchlein enthält neben den ersten zwei Kapiteln aus Kingsley's „Water Babies“ und einer Bearbeitung von Captain Marryat's „Masterman Ready“ noch einige andere Erzählungen. Der Stoff eignet sich ausgezeichnet zur Wiedergabe durch die Schüler. Das Wörterbuch bietet fortlaufende Präparationen, doch sollte die Aussprachebezeichnung einheitlich nach D. Jones angegeben sein. Der Titel des Büchleins ist zu anspruchsvoll.

Part III: **England and the English,** 1928. (81 S. + 49 S.) Dieses Lesebuch ist für die mittleren Klassen der höheren Schulen und die oberen Klassen der Mittelschulen bestimmt und bietet Stoff zur Einführung in das Volkstum und die Kultur Englands. Es zerfällt in drei Hauptabschnitte: The Land — the English Live in — Traits of English Character — English Customs. Die einzelnen Lesestücke in Prosa und Poesie vermögen neben der großen Zahl bereits erschienener kulturtypischer Lesebücher kaum neues zu bieten, wenn die Zusammenstellung als solche auch eine ganz ansprechende Leistung der Verfasser darstellt. Irland wurde verhältnismäßig stark berücksichtigt. Das Buch ist mit 2 Bildern und 4 Karten geschmückt. Die oft allzu aufdringliche Aufteilung in nummerierte Abschnitte eines jeden Lesestückes wirkt störend. Schüler der Oberklassen von Mittelschulen verlangen zum mindesten nach in sich abgerundeten, unaufgeteilten Lektürestoffen, aus denen sie in gemeinsamer Arbeit mit dem Lehrer die Elemente zu erkennen suchen, die zusammengetragen das fremde Kulturbild erkennen lassen sollen. Das Wörterverzeichnis, nach Lektionen geordnet, bietet viel Ueberflüssiges. Von höheren Mittelschulklassen darf man füglich erwarten, daß sie die Bedeutung von Wörtern, wie z. B. Great Britain, Ireland, among, influence, to exist, inhabitant, natural, population, colony, etc. etc. (p. 82/83.) wissen.

Dr. O. Vollenweider.

*

A. Schwieker, **Lehr- und Lesebuch der Englischen Sprache, Ausgabe „Town Life“.** 21. Auflage, Meißner, Hamburg, 1932. (310 S. + 90 S. Wörterbuch.)

Ein wegen seines Aufbaus, der Reichhaltigkeit des Stoffes recht gut zu verwendendes Lehrbuch, dessen Reader namentlich dank der hübschen Erzählungen, Songs und Play acting schätzenswert ist. Schade ist, daß der Verfasser nicht die Jones'sche Aussprachebezeichnung aufnahm. Der Lauterkurs scheint mir wenig glücklich, noch weniger gut sind einzelne Formulierungen, z. B. „Das Präsens-s steht bei he, she, it und bei einem Dingwort in der Einzahl“ (p. 20). Statt Possessivpronomen sagt der Verfasser umständlich „ein in Verbindung

mit dem Dingwort gebrauchtes Fürwort“ (p. 39). Deutsch gesteigert werden „die zweisilbigen Eigenschaftswörter auf y“ (p. 42), erst Seite 70 wird diese ungenaue Regel ergänzt. Partizip und Gerundium werden zu wenig klar geschieden und überhaupt nicht erläutert (p. 65). Unzulässig ist: „Einige Zeitwörter, die im Deutschen rückbezüglich sind, werden im Englischen ohne ein rückbezügliches Fürwort gebraucht“ (p. 103).

*

A. Schwei ker und Dr. F. Schwei ker, *American Life. A United States Reader*. Meißner, Hamburg, 1930. (113 Seiten + 46 S. Wörterbuch.)

Wer in den bisherigen englischen kulturtudlichen Lesebüchern eine ausgedehntere Amerikakunde vermißte, greife zu diesem Buche, das eine Fülle guter Beiträge aufweist. Der 1. Teil „The United States, the Land of Great Cities and of Rich Resources“ schildert zunächst eine Wanderung eines Vaters mit seinen zwei Kindern durch New-York, dann führen die einzelnen Lesestücke nach Chicago, Detroit (Ford), auf die Baumwollpflanzungen und Maisfelder, nach Los Angeles und San Francisco. Der 2. Teil „Traits of American Character“ sucht amerikanisches Sein und Leben zu kennzeichnen. Kurze Erzählungen und eine Reihe gut gewählter Bilder dienen dem selben Zwecke. Das Wörterbuch ist nach Lektionen geordnet, die Lautschrift nach D. Jones. Die Anmerkungen weisen auf wichtige Ausdrücke hin, die im Amerikanischen und Englischen verschieden sind und geben Abweichungen in der Schreibweise.

Dr. O. Vollenweider.

*

Jahresberichte des Literarischen Zentralblattes über die wichtigsten Neuerscheinungen des deutschen Sprachgebietes. 8. Jahrgang, 1931. Herausgegeben von der Deutschen Bücherei. Schriftleitung: Bibliothekar Dr. Hans Praesent. Leipzig: Börsenverein der Deutschen Buchhändler, 1932. 1256 Spalten. 40. In Leinwand geb. RM. 55.—, für Bezieher des Literarischen Zentralblattes RM. 50.—.

Diese Bibliographie ist noch zu wenig bekannt. Sie faßt jeweils für ein Kalenderjahr die in deutscher Sprache erschienene wissenschaftliche Literatur zusammen. Die Jahresberichte stellen die schnellste und, obwohl Vollständigkeit nicht beabsichtigt ist, sondern nur die wichtigeren Veröffentlichungen berücksichtigt werden, die umfangreichste Verzeichnung des wissenschaftlichen Schrifttums dar. Ihr großer Wert liegt darin, daß auch die Zeitschriftenaufsätze und andere unselbstständige oder versteckt erscheinende Literatur, die vielfach sonst überhaupt nicht zu ermitteln ist, nachgewiesen werden. Band 8 enthält rund 30,000 Titel. Sie sind in 31 Wissenschaftsgebiete gegliedert, wobei die Geisteswissenschaften, die im allgemeinen mit laufenden Bibliographien schlechter versorgt sind als die Naturwissenschaften, vorherrschen. Ein ausführliches Verfasserregister ist beigefügt.

Für kleinere Bibliotheken, insbesondere für Büchereien von Instituten, Schulen und Vereinen, die aus geldlichen Gründen auf die großen, das gesamte Schrifttum umfassenden Bibliographien verzichten müssen, stellen die „Jahresberichte des Literarischen Zentralblattes“ einen erschwinglichen Ersatz dar, der alle Wünsche befriedigt.

Zeitschriftenschau.

Die Juli-Nummer der für die Sekundar- und obere Primarschule bestimmten, von Josef Reinhart redigierten Schülermonatsschrift „Jugendborn“ bringt unter dem Sammeltitel „Urwald und Wüste“ vier gut und spannend geschriebene Tiergeschichten (Ausschnitte aus Tierbüchern) von Wilh. Volz, H. A. Aschenborn, Max Ranin und Bengt Berg. Sicher ein sehr geeigneter Klassenlesestoff!

*

Das Juliheft der Monatsschrift „Die Deutsche Schule“ enthält zwei sehr lesenswerte Aufsätze: der Beitrag von Rudolf Stahl „Vom Sinn der Volksschularbeit“ bietet uns „Beitrachtungen grundsätzlicher Art über Umfang und Eigenart der Berufssarbeit des in öffentlichen Bildungsinstituten stehenden Erziehers“. A. Weimershans nimmt in seiner Untersuchung „Schelling als Erzieher“ Stellung zum Einflusse der Gedankenwelt dieses Philosophen auf die Paedagogik der Gegenwart mit einem Ausblick auf die paedagogische Sendung des philosophischen Idealismus überhaupt.

*

Den nachfolgenden Aufsatz von Trudi Weber entnehmen wir der Zeitschrift „Der Bindebogen“ (Nachrichtenblatt und Schülerzeitung des Konservatoriums für Musik in Zürich. 2. Jahrgang, Nr. 4):

Von den Bambusflöten. In einem weltabgelegenen englischen Dörfchen, das ganz versteckt zwischen uralten Eichen liegt, hatte ich ein sehr eigenartiges musikalisches Erlebnis. Seltsam klare, weiche Schalmeienklänge kamen über die hügeligen Schafweiden gezogen; sie schienen ganz aus dem schlchten, innigen Landschaftsbilde geboren, und vereinten sich mit ihm in wunderbar zarter Weise. — Woher mochten diese Stimmen kommen? Welches Instrument konnte solch schwebenden und doch so vollen Ton erzeugen? Waren es die Hirten, die sich wie in alten Zeiten ihre Lieder zuliesen? — Nein — es war die Dorfjugend, von den Kleinen bis zu den

bald Erwachsenen, die, zu einem Orchesterchen originellster Art vereint, fröhlich zusammen musizierte. Und die faszinierenden Instrumente der kleinen Musikanten waren lauter selbstgemachte Flöten aus Bambus. Das Pfeifenschnitzen, das seinen Ursprung bei den Eingeborenen heißer Länder hat, wurde hier durch die geniale Idee einer Lehrerin, Miss James, zu einem lebendigen Mittel der musikalischen Erziehung ausgebaut. Nun ist es in dem Dörfchen Tradition, daß jedes Kind, sobald es ein Messer handhaben kann, sich aus einem Stück Bambus und einem Korken sein eigenes Instrument schafft, um damit beim gemeinsamen Musizieren mithelfen zu können. Es braucht einige Fertigkeit, um eine gute Flöte zustande zu bringen. Man wird sich auch nicht gleich mit der ersten zufrieden geben, sondern immer wieder neue Versuche machen, noch Vollkommenes hervorzubringen. Beim Schnitzen des Mundstückes, das ganz besondere Sorgfalt erheischt, wird dem kleinen Flötenbauer klar, daß der Klang seines Instrumentes von der Exaktheit und der Geschicklichkeit seiner Hände abhängt, während dann das Stimmen der einzelnen Stufen der Tonleiter eine intensive Gehörsarbeit verlangt. Das Kind lernt auf diese Weise ganz von selbst das richtige Horchen auf den Ton, ohne das keine künstlerische Musikausübung möglich ist. Wenn die ganze Tonleiter in absoluter Reinheit aufgebaut ist, wird die Flöte mit leuchtenden, dauerhaften Farben bemalt, um sie vor Witterungseinflüssen zu schützen, und um jeder auch äußerlich einen ganz besondern Charakter zu geben, der sie ihrem Eigentümer noch lieber macht.

Und nun geht es ans Musizieren! Erst einstimmig, bis alle sich richtig in die Gruppe eingefügt haben. Doch bald kann man einen Kanon wagen, oder eine einfache Melodie mit einem Diskant begleiten. Besonders hübsch klingt es, wenn sich später zu den Sopran-Flöten tiefer gestimmte Alt- und Baß-Flöten gesellen, da lassen sich musikalisch schon anspruchsvollere Sachen ausführen.